

Bibliothek der GründerInnen

Bibliographische Annäherungen an die Gründerinnen und Gründer der professionellen Sozialarbeit

Ein Produkt der Studierenden des 1. BA-Studiengangs Soziale Arbeit der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialwesen, im Wintersemester 2004/05 im Rahmen des Seminars „Geschichte der Sozialarbeit“.

Herausgegeben von Prof. Dr. Helmut Knüppel

Bearbeitet von Ulf Damerow

© Hochschulbibliothek, Fachhochschule Potsdam

Maria Hanisch

Saul David Alinsky

1. Einleitung

Saul David Alinsky ist wohl einer der bekanntesten Praktiker der Gemeinwesenarbeit in den USA gewesen. Seine Bücher und seine Arbeit haben spätere Theorien und Praxen der Gemeinwesenarbeit (auch in Europa) beeinflusst.

Seine Einstellung und Definition zu Macht haben ein enorm großes Potential, um Probleme von Bürgern zu bekämpfen.

Das Thema um Saul Alinsky ist sehr komplex, daher beziehe ich mich in meiner Hausarbeit auf seine Strategien der Gemeinwesenarbeit und der Übertragbarkeit seines Modells auf Deutschland.

Beginnen möchte ich diese Arbeit mit der Klärung der Begriffe Gemeinwesenarbeit und Community Organisation.

2. Begriffserläuterungen

2.1 Definition Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit (GWA) ist eine sozialräumliche Strategie, die sich ganzheitlich auf ein Quartier, einen Stadtteil und nicht pädagogisch auf einzelne Individuen richtet.

Sie arbeitet mit den Ressourcen des Stadtteils und seiner Bewohnerinnen und Bewohner, um seine Defizite aufzuheben. (Fachlexikon der sozialen Arbeit)

2.2 Erklärung Community Organisation

Community Organisation ist der Aufbau und die Entwicklung von Bürgerinnenorganisationen durch die Schaffung von sozialen Beziehungen die Macht zum Handeln zu geben.

Diese Organisationen verfolgen zwei Ziele:

- **Veränderung von Machtbeziehungen**
- **unmittelbare Verbesserung der Lebenslage für die betroffene Gemeinschaft**

Community bezieht sich auf die soziale Dimension einer Nachbarschaft, eines Stadtteils oder einer Stadt, auf das Gemeinwesen.

3. Die Biographie des Saul David Alinsky

Saul David Alinsky wurde am 30. Januar 1909, als Sohn orthodoxer Juden, die von Russland nach Amerika emigrierten, in Chicago geboren.

Da er in einem Elendsviertel Chicagos zur Welt kam, musste er sich schon sehr früh behaupten, um sich gegen eine feindliche Umwelt zu wehren. Als Alinsky 14 Jahre alt war, ließen sich seine Eltern scheiden, und so wuchs er weiter bei seinem Vater, in einem jüdischen Ghetto auf. Armut, Kriminalität, katastrophale Wohnbedingungen und Konflikte innerhalb des Elternhauses und der unmittelbaren Nachbarschaft prägten Alinsky. Bedeutende Erfahrungen und Einsichten erwarb er durch die harte Erziehung und die religiösen Ausrichtungen seines Vaters schon in jungen Jahren. Diese haben auf sein späteres Wirken starken Einfluss genommen.

Der jungen Alinsky änderte sein Weltbild aufgrund schlechter Erfahrungen, die er im Elternhaus machte: Die Eltern zeigten keinerlei soziales Engagement, obwohl soziale Nöte vorhanden waren und lebten dagegen streng orthodox.

Später betonte Alinsky immer wieder, dass, um gegenseitige Verständigung unter Menschen zu erreichen, es notwendig sei, mit solchen Illusionen wie der größeren intellektuellen Befähigung der Juden, einer rein religiösen Identifizierung und ethnischen Mythen aufzuräumen.

Im Laufe seiner Jugend löste sich Alinskys religiöse Bindung, obwohl er sich weiterhin zum Judentum bekannte. In seiner praktischen Tätigkeit machte er sich die Identifikation von Menschen mit religiösen Ausrichtungen dagegen zunutze und wandte sich, um seine Ziele durchzusetzen, sogar an kirchliche Gruppen.

Eine weitere wichtige Lebenseinsicht, die er durch die strenge Erziehung erwarb, war, dass die Ausübung von Macht vom Glauben an diese durch den Unterdrückten abhängig ist.

Mit 18 Jahren absolvierte Alinsky seinen High-School Abschluss und schrieb sich in die „University of Chicago“ ein. Neben seinem Hauptfach Archäologie besuchte er einige Soziologiekurse, wobei er sich immer wieder über die Weltfremdheit der Soziologen beklagte.

Tief empfundenes menschliches Mitgefühl wurde zu einem typischen Charakterzug Alinskys. Im Alter von 21 Jahren schloss er sein Studium erfolgreich ab.

In den Monaten nach seinem Studiumsabschluss, die Zeit der Weltwirtschaftskrise, machte Alinsky schwere Zeiten durch. Mit seinem Archäologieabschluss konnte er kein Geld verdienen, und auf Unterstützung seiner Eltern nicht zählen.

Glücklicherweise wurde ihm im Jahre 1930 ein Dissertationsprojekt angeboten und er erhielt ein Stipendium der „Social Science Fellowship“ in „Criminology“.

Schon nach zwei Jahren gab Alinsky sein Dissertationsvorhaben auf, um einen richtigen Job auszuüben. Er nahm eine Arbeitsstelle an der „Illinois State Division of Criminology“ an, wo er mit jugendlichen Straftätern zusammen arbeitete. Dort hatte er mehrere Aufgabenbereiche: In den Jahren 1933-1936 wurde er als Kriminologe an das „State Prison“ in Joliet/Illinois engagiert, wo er unter anderem Vorlesungen im Gefängnis hielt. Dabei entfernte Alinsky sich immer mehr von der wissenschaftlichen Betrachtungsweise, da sie für ihn zu realitätsfern war.

Seine Freizeit nutzte er für andere soziale Tätigkeiten; er unterstützte den Aufbau der Community International Organisation, indem er versuchte, Gelder aufzutreiben.

1938 wurde ihm angeboten, bei der Schaffung von Jugendkomitees in den Chicagoer Slumbezirken mitzuwirken. Alinsky versuchte sich dabei als „community organizer“ zu beweisen, indem er die gesamte Nachbarschaft eines Slumbezirkes durch das „Back of the Yards Neighborhood Council“ präsentieren ließ.

Im Jahre 1940 gründete Saul Alinsky die „Industrial Areas Foundation“ (IAF), seine erste eigene Agentur, die er durch Geldspenden, unter Anderem auch von kirchlichen Institutionen, aufbaute, um, ähnlich wie bei den „Back of the Yards-Projekt“ als „community organizer“ zu agieren.

Gegen Ende der vierziger und während der fünfziger Jahre organisierte Alinsky fünf weitere „communities“ („Community Service Organisation“ in L.A. 1947; „Chelsea Community Council“ in New York City 1956; „Citizens Federation of Lackawanna“ in New York 1957; „Organisation for a Southwest Community“ in Chicago 1959, „Citizens Council of Butte“ in Montana 1959).

Die wohl bekannteste Organisation war die „Community Service Organisation“, die aus den Bemühungen resultierte, mit den Chicanos (Mexiko-Amerikaner) zusammenzuarbeiten, die unter anderem durch den bekannten Cesar Chaves durchgeführt wurde.

Alinsky jedoch trennte sich im Jahre 1962 von der CSO, der Grund war ein schwerer Konflikt im Leitungstab.

Saul David Alinsky hatte nicht nur eine schwierige Zeit politischer Anschuldigungen in der McCarty-Ära, sondern musste auch noch viele private Schicksalsschläge tragen.

Seiner Ehe mit Helene Simon entstammten zwei Kinder (Lee David und Kathryn), zu denen er sich um ein enges Verhältnis bemühte, nachdem Helene durch einen tragischen Unfall ums Leben kam. Drei Jahre nach ihrem Tod wollte Alinsky abermals heiraten, doch seine Verlobte erkrankte an Polio und verstarb. Zum zweiten Mal heiratete er im Jahre 1952 Jean Graham, von der er sich 1969 scheiden ließ. Eine dritte Ehe ging er 1971 mit der Soziologin Dr. Irene McGinnes ein.

Im Juni 1972 starb Alinsky an einem Herzinfarkt in Kalifornien. Mitten auf der Straße brach er zusammen, ein schneller Tod, ohne großes Leiden - so hatte er es sich immer gewünscht.

4. Alinskys Strategie der Gemeinwesenarbeit

Durch seine Arbeit und Bücher hat Alinsky die Gemeinwesenarbeit zwar beeinflusst, jedoch ist er kein Begründer eines bestimmten Theorieansatzes. Er lässt sich nur schwer bis überhaupt nicht in gängige Konzepte des Gemeinwesens einordnen.

Alinskys fester Glaube besteht darin, dass ein machtvolles Volk auf Dauer die richtigen Entscheidungen trifft. Wenn sich Menschen als Teil einer Gesellschaft zusammenschließen, sich organisieren, können auch jene, die keine Macht besitzen, Macht erhalten und auch ausüben. Dadurch können sie im besten Fall in einer stabilen und durchstrukturierten Organisation auf der Grundlage eines ungefähren Inhaltes ein Programm, sowie Strategien zur Durchsetzung ihrer Interessen entwickeln.

Alinsky zeigte eine besondere Leistung in der Entwicklung von ausgeklügelten Strategien für den Aufbau und den daraus resultierenden Kampf von Bürgerorganisationen. Der Gemeinwesenarbeiter, von Alinsky Praxisberater genannt, spielt in dessen Konzept eine zentrale Rolle. Er sollte am Besten von einer Gruppierung eines Gemeinwesens gerufen werden, um eine Berechtigung für sein Auftauchen zu haben. Er sollte sich so verhalten, dass deutlich wird, dass er auf der Seite der Benachteiligten steht. Alinsky nämlich lehnt eine neutrale Vermittlerposition strikt ab.

Der oberste Grundsatz eines Praxisberaters sollte sein: Er muss dort ansetzen, wo Menschen stehen, da, wo ihr Erfahrungshorizont anfängt. Er muss ihre individuellen Hintergründe verstehen und respektieren.

Die Sitten und Bräuche eines Gemeinwesens müssen vom Praxisberater achtsam erfasst und in die Strategie eingebaut werden.

Letztlich aber müssen die vom Problem betroffenen Menschen die entscheidenden Schritte selbst tun. Ratschläge von außen allein helfen nicht, da diese nicht in den Köpfen der Betroffenen entstanden sind. Erst wenn sie erkennen, dass sie ein Problem haben, können sie ein Programm entwickeln und selbst die notwendige Organisation aufbauen.

Eine Bürgerorganisation sieht Alinsky als Konfliktgruppe. Der einzige Grund für das Entstehen einer solchen ist der Kampf gegen das soziale Unrecht. Um wahrnehmbare Veränderungen von Verhältnissen zu erreichen, muss ein Konflikt absichtlich herbeigeführt werden, denn erst beim Austragen von Konflikten können die Menschen ihr Kräftepotential entfalten und Umgestaltungen erkämpfen.

Für das Verhalten mit Konflikten hat Alinsky Regeln aufgestellt:

- *Macht ist nicht nur das, was man hat, sondern auch das, was der Gegner von einem glaubt, dass man es habe*
- *Verlasse niemals den Erfahrungsbereich der eigenen Leute, aber möglichst den der Gegner*
- *Spott ist die mächtigste Waffe des Menschen. Denn er verführt die Gegner zu falschem Verhalten und deckt ihre Schwächen auf*
- *Die eigentliche Aktion besteht in der Reaktion der Gegenpartei. Eine sorgfältig gereizte Gegenpartei wird durch ihre zornige Reaktion zur größten Stärke der Bürgerbewegung.*
- *Es ist nur eine gute Taktik, wenn sie den Mitgliedern der Gruppe Spaß bereitet. Solange man lachen und sich freuen kann, wird der Wille zur Aktion nicht nachlassen. Ständige Aktion ist unabdingbar, denn:*
- *Der Druck darf niemals sinken. Ständiger Druck bewirkt Fehlreaktion des Gegners und unterstützt die eigene Aktion.*
- *Die Drohung hat in aller Regel eine abschreckendere Wirkung, als die Sache selbst. Wenn man dem Gegner geschickt Informationen zukommen lässt, was man plant, spart man sich oft die Aktion, weil der Gegner es schon vorher mit der Angst bekommt, und nachgibt.*
- *Such dir eine Zielscheibe, personalisiere sie und schieß dich auf sie ein. Es hat keinen Sinn, anonyme Verwaltungen, Konzerne oder komplette Systeme anzugreifen, denn ein gezielter Angriff zerschellt zu leicht an den bürokratisch organisierten Vorgängen großer Einheiten. Es hilft deshalb zur Forcierung der Polarisierung, wenn man sich eine Person herausnimmt und sie von allen Seiten mit gezielten Argumenten, mit plötzlichen Aktionen oder mit langfristigen Strategien, mit Spott und Ironie beschießt.*

Diese Regeln sind, gibt Alinsky zu, nicht besonders anständig (Alinsky, 1974,113). Er meint jedoch, dass der Zweck die Mittel heilt, d.h. unter unmenschlichen Bedingungen zu leben, legitimiert ein breites Spektrum an Vorgehensweisen, um diesen Zustand zu ändern.

5. Alinskys Modell in Deutschland

Alinskys Darstellung seiner Arbeit in den Büchern „Leidenschaft für den Nächsten“ (1973) und „Die Stunde der Radikalen“ (1974) beeindruckt die deutschen Leser, doch die enorme Last der Probleme in den USA unterscheidet sich vermutlich sehr stark von denen der deutschen Gesellschaft. Die Erfahrung der Betroffenheit ist dort deutlicher als hier, so dass eine Mobilisierung der Gesellschaft leichter fällt, als in unserem wohlversorgten Gemeinwesen. Hinzu kommt die völlig anders strukturierte Form der Sozialarbeit in den Staaten. Während in Deutschland die Sozialarbeit von großen Wohlfahrtsorganisationen oder von staatlicher Seite betrieben wird, werden in den USA Sozialarbeiter hauptsächlich von örtlichen privaten Gruppen beschäftigt. Diese ermöglichen häufig ein freieres, ungebundeneres Handeln.

Deshalb geht eine Übertragung amerikanischer Strategien der Gemeinwesenarbeit auf bundesrepublikanische Verhältnisse nicht flüssig vor sich. Alinskys Strategieregeln lassen sich dennoch nutzbar machen.

Frustration, Teilnahmslosigkeit und Politikverdrossenheit machen sich auch in Deutschland immer breiter. Hier wird den Experten die Sorge um das Gemeinwohl überlassen, sie bestimmen Alles, was unser tägliches Leben betrifft. Ein Gefühl von Ohnmacht und Ausgeliefertsein macht sich langsam immer breiter.

Doch was kann helfen???

Angenommen sie sind besorgt um die Entwicklung ihrer Stadt, besorgt um die drohende Arbeitslosigkeit vieler Menschen, Drogenprobleme an Schulen, Armut und steigende Gewaltbereitschaft. Zu einer Bürgerversammlung zu diesem Thema kommen nicht nur 20, sondern 200 BürgerInnen und arbeiten aktiv an durchsetzbaren Lösungen. Die Beteiligten treffen konkrete Absprachen, welches Anliegen wann und wie gelöst wird?

Diese Veranstaltung ist demnach keine einmalige Sache, sondern schon Teil einer langfristigen und gut organisierten Kampagne. Diese Arbeit wird getragen von verschiedenen Gruppen, Kirchen, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, Institutionen und Verbänden. Eine neue Perspektive für die Teilhabe an der Gestaltung des öffentlichen Lebens entsteht. Zwei Aspekte dieser Vorstellung überzeugen Marion Mohrlök besonders (casa-lnz.de/co/presse-og.htm):

Zum Einen werden die Menschen hier zu Akteuren gemacht und in den Mittelpunkt gestellt, sie werden zu Experten ihrer Belange gemacht. Und zum Anderen bekommen sie dadurch die Chance, ihre eigene Lebensqualität zu verbessern.

Diese zwei Aspekte könnten der derzeitigen gesellschaftlichen Situation in Deutschland neue Impulse geben. Es wird viel über den Sozialstaatumbau, Bürgermitverantwortung und bürgerliches Engagement nachgedacht, doch leider scheinen die Bürger in dieser Diskussion nicht allzu oft vorzukommen. Man kennt hier Bürgerinitiativen, runde Tische, Stadtteilkonferenzen und Wohlfahrtsverbände, doch entweder sind sie zu kurzfristig um einen Machtfaktor darzustellen, sind nur diskussions- und nicht aktionswürdig oder sie sind zu weit vom Bürger entfernt.

Ein weiterer Punkt, der in Deutschland einiges an Überzeugungsarbeit nötig hätte, ist die Forderung nach finanzieller Unabhängigkeit. Auf der einen Seite könnte man sagen, dass Community Organisation den Staat aus seiner Pflicht entlässt, zum Anderen sind in Deutschland die Richtlinien der meisten Stiftungen so eng, dass eine Förderung für ein Projekt dieser Art nicht in Frage kommt. Die Kirchen sind es nicht gewohnt, eigene Geldmittel aufzubringen und vielen Gruppen und Initiativen ist finanzielle Unabhängigkeit unbekannt, da

sie mit Steuergeldern gefördert werden. Als Letztes könnte man noch sagen, dass hier in Deutschland im sozialen Bereich, aber auch in Teilen der Bürgerschaft ein unternehmerisches Bewusstsein fehlt, welches man für die Realisierung eines solchen Ansatzes brauchen würde.

Aber trotz alledem versucht das Forum für Community Organisation (FOCO) Alinskys Ansatz mit Hilfe des amerikanischen IAF Organisators und Kaplans Leo Penta auch in Deutschland zu etablieren. Und es sind auch schon erste Erfolge zu verzeichnen. Zum Beispiel haben sich in Berlin, Osnabrück und Saarbrücken konfessionelle Gruppen zu einem Aktionskomitee zusammengeschlossen und auch in München organisieren sich die Bürger nach Alinskys Strategien der Gemeinwesenarbeit.

Literaturverzeichnis

Alinsky, Saul D.: Leidenschaft für den nächsten, Gelnhausen/Berlin, 1973

Alinsky, Saul D.: Die Stunde der Radikalen; ein praktischer Leitfaden für realistische Radikale, Strategien und Methoden der Gemeinwesenarbeit 2, Gelnhausen/Berlin, 1974

Alinsky, Saul D.: Anleitung zum Mächtigsein, Ausgewählte Schriften, 2.Auflage, Göttingen, 1999

Hinte, Wolfgang/ Karas, Fritz: Studienbuch, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Neuwied/Frankfurt am Main, 1989

Wendt, Wolf Rainer: Geschichte der sozialen Arbeit, 4.Auflage, Stuttgart, 1995

Internetquellen

www.casa-luz.de/co/graswurz.pdf vom 10.12.04

www.casa-luz.de/co/presse-09.htm vom 10.12.04

www.rothschuh.bei.t-online.de vom 10.12.04